

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 34 (1940)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Prophetismus und Religionismus  
**Autor:** H.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-137664>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Seine schönsten Engel wallten  
Ihm zu Häupten felig leis,  
Riefenhafte Nachtgestalten  
Schlossen unterhalb den Kreis.

„Eh' ich euern Reigen löse“,  
Sprach der Allgewalt'ge nun,  
„Schwöret, Gute, schwöret, Böfe,  
Meinen Willen nur zu tun!“

Freudig jubelten die Lichten:  
„Dir zu dienen find wir da!“  
Die zerstören, die vernichten,  
Die Dämonen, knirschten: „Ja.“

*Conrad Ferdinand Meyer.*

---

## Prophetismus und Religionismus.

Im Mittelalter, so berichtet irgendwo Jean Paul, habe die Sitte bestanden, daß jedem, der einem Kloster ein Geschenk machte, zum Zeichen der Annahme deselben eine Ohrfeige gereicht wurde. „Natürlicherweise“, so bemerkt hierzu Jean Paul, „bekam diese Ohrfeige — und zwar in noch stärkerem Maße, entsprechend dem größeren Werte des Geschenkes — ein jeder, welcher der Kirche irgendwie Licht und Wahrheit schenkte. Und da die Wahrheit, als ein geistiges Gut, so hoch über jedem körperlichen steht, so quittierte die Kirche die Besitznahme *dieses* Geschenkes durch Ohrfeigen, die oft den Tod nach sich zogen (nämlich durch Inquisition und Scheiterhaufen). Das ist übrigens nicht mehr als begreiflich; denn auch jener Einzige, der nie etwas anderes sagte als Wahrheiten, und zwar lauter wichtige, erhielt in Jerusalem Backenstreiche, im buchstäblichen und im geistigen Sinne, und zwar tödliche.“

Mit diesem Vergleich ist das Verhältnis zwischen Prophetismus und Religionismus treffend gekennzeichnet. Es ist zwar ein sehr gespanntes, aber nicht ein durchaus unfruchtbares oder destruktiv feindliches Verhältnis. Die Wahrheit wurde schließlich hinterdrein doch immer wieder irgendwie und bis zu einem gewissen Grade angenommen, die der prophetische Wahrheitskundler der Religion und der Kirche anbot, auch wenn er dafür meist verfolgt und verbrannt wurde. Die Frage ist aber doch nicht uninteressant: Wie kann es denn überhaupt zu diesem so gespannten, tragischen Verhältnis zwischen Religion und Prophet kommen, da doch beide primär und wesentlich religiös interessiert und auf Gott hin gerichtet sind? Wir sind dieser Frage schon in früheren Untersuchungen nachgegangen, möchten sie hier aber noch ausführlicher beantworten.

## I.

Mit einem einzigen Wort vermag man (und pflegt man ja auch) diese Frage dahin zu beantworten, daß man sagt: „Der Prophet hat es mit dem *lebendigen Gott* zu tun, während die Religion sich mehr mit dem Gott der Schrift und der Tradition beschäftigt.“ Es ist aber wichtig, diese Tatsache näher und im Einzelnen zu untersuchen. Und da ergeben sich besonders zwei Dinge, durch die die Religion dem Propheten entgegensteht und widerspricht: durch die starre Gebundenheit der Religion an Schrift und Dogma ergibt sich ein gewisser *Doktrinarismus und Dogmatismus*, und durch ihre einseitige Orientierung von dem Bestehenden und der Tradition her ergibt sich eine gewisse *Zeitfremdheit* und ein extremer *Traditionalismus*. Beides muß notwendig vom lebendigen Gott wegführen und damit auch vom Verständnis der prophetischen Mission.

Nikolaus *Berdjajew* hat in einigen treffenden Sätzen das Verhältnis zwischen Prophetentum und Religion dargestellt, worin auch deutlich diese beiden von uns besonders herausgestellten Momente sichtbar sind:

„Im *Prophetentum* wird das religiöse Leben geboren und findet alsdann seinen Niederschlag im Priestertum. Die prophetisch-religiöse Individualität ist ihrer Natur nach nicht der Vergangenheit und nicht der Gegenwart, sondern der Zukunft zugewandt, wenn sie sich auch aktuell in der Gegenwart auswirkt. Ihre unsichtbare Quelle hat die prophetische Tätigkeit in der Schau des Zukünftigen. Sie sucht das Diesseitige vom Jenseitigen, das Gegenwärtige vom Zukünftigen her zu gestalten. Der Prophet ist stets mit der Gegenwart unzufrieden; er entlarvt das Böse in der ihn umgebenden Gegenwart und erwartet in der Zukunft den Triumph der höchsten geistigen Prinzipien, die sich ihm im prophetischen Gesicht erschließen. Im prophetischen Geist ist immer ein eigenartiger Chiliasmus enthalten, ein Hoffen auf den Anbruch des Reiches Gottes in der Welt. Der Prophet wartet auf den Gerichtstag und auf den Sieg der Wahrheit.

Das prophetische Element ist das ewige Element im geistigen Leben der Welt. Es ist der Urborn der schöpferischen Bewegung im religiösen Leben; es läßt keine Verknöcherung und kein Absterben des religiösen Lebens zu. Der Prophet lebt und atmet im Element der Freiheit; er muß in der ihn umgebenden religiös verhärteten Welt ersticken, aber in seiner eigenen geistigen Welt atmet er frei, aus voller Seele. Weisfahend schaut er stets die geistige Welt und erwartet ihr Eindringen in die Stickluft dieser Welt. Der Prophet schaut weisfahend die Geschehnisse des Menschen und der Welt. Er enträtfelt die Geschehnisse der empirischen Welt durch schauendes Eindringen in die geistige Welt.

Im Unterschied vom Heiligen ist der Prophet in das Leben der Welt und in das Leben seines Volkes verfenkt und teilt die Schicksale der Welt und die Schicksale seines Volkes.

Der Prophet mag wohl einsam sein, aber er ist nicht Individualist.

Er steht ja gerade im Gegensatz zur individualistischen Frömmigkeit des Mystikers. Dennoch darf man den Propheten auch nicht zur Mystik an sich in Gegensatz stellen. Es gibt auch eine prophetische Mystik. Diese ist Mystik des Heiligen Geistes. Die prophetische Mystik ist daher weniger sakramental und kultisch als reformatorisch. Das Bewußtsein für die Nichtabgeschlossenheit der christlichen Offenbarung, dafür, daß die Kirche nicht zu Ende gebaut und das Reich Gottes noch nicht Gegenwart ist, daß vielmehr eine schöpferische Bewegung, Erneuerung und Vollendung möglich und nötig ist, dies alles ist mit der prophetischen Mystik verbunden.“ (Berdjajew.)

Das Wesentliche des Propheten und seiner Tätigkeit im Gegensatz zur Religion besteht in der Tat darin, daß er ein auf den aktuellen Willen Gottes Laufender ist. Eine gewisse Spannung, ein Kampf mit der offiziellen Religion und Theologie ist ihm gerade dadurch aufgezwungen, weil dort starre, traditionelle menschliche Formen an Stelle der lebendigen Gedanken und Absichten Gottes getreten sind. „Aus dem berechtigten Sichmühen der Theologie um das Verständnis der in der biblischen Geschichte in diese Welt hereinbrechenden Gotteswirklichkeit ist immer mehr ein schriftgelehrtes Meistern und Schulmeistern des lebendigen Gottes geworden. Der Theologe fühlt sich so sehr als Besitzer der göttlichen Erkenntnisse, daß er es nicht lassen kann, Gott vorzuschreiben, was er zu tun und zu lassen hat. Er geht zum mindesten achtlos, vielleicht aber auch verachtend an dem vorüber, was Gott wirklich tut. Die erschütterndsten Dinge gehen den Theologen nichts an, wenn und solange sie nicht einen Platz in seiner Dogmatik haben.“ (Trautvetter.)

Hier wird die Tragik sichtbar, der immer wieder jede Religion verfällt und auf die schon Jesus selbst hinweist, wenn er (bei Matthäus 16, 4) zu seinen schriftgelehrten Zeitgenossen sagt: „Das Aussehen des Himmels wißt ihr zu beurteilen, die Zeichen der Zeit aber könnt ihr nicht verstehen.“ Das Hauptübel der jüdischen Religiosität zur Zeit Jesu war ihre Zeitblindheit. Das war ja auch der eigentliche Grund, daß sie ihren Erfüller und Erlöser nicht erkannte. Die jüdische Rechtgläubigkeit orientierte sich ganz einseitig vom Papier her, statt auch vom Leben her, ausschließlich von der Tradition, den heiligen Büchern her, statt auch von der Gegenwart her. Das war das tragische Verhängnis für das jüdische Volk. Der jüdische Gottesglaube, die jüdische Gotteserkenntnis waren wohl von imponierender Höhe, Reinheit und Vollkommenheit, aber es fehlte ihnen die Richtung auf das Gegenwärtige. Gott wurde einseitig nur über den Wolken gesehen. Man sah ihn nicht mehr in den Ereignissen des geschichtlichen Lebens, man hatte kein Organ mehr für sein Walten und Wirken in der lebendigen Gegenwart. Das ist der Fluch jeder starren Orthodoxie.

So ward der jüdische Gottesglaube, trotz seiner Richtigkeit und

Ueberlegenheit gegenüber dem Heidentum, durch seine extreme Ueberweltlichkeit, die keinen Kontakt mehr hatte mit dem geschichtlichen Erleben, immer kreuzfeindlicher, und somit immer unfruchtbarer.

Das Verhängnis solcher starren, einseitigen Bücher- und Traditionsreligion liegt darin, daß Gott sich ihr nicht mehr offenbaren kann, es sei denn, daß er sich ihr „in Zeichen und Wundern“ manifestiere. „Ihr verlangt Zeichen und Wunder“, mußte ihnen Jesus vorhalten, „es wird euch aber kein anderes Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jonas“, d. h. die Geschichte, das Prophetenschicksal, das dem Messias begegnet — er wird abgelehnt, verfolgt, getötet, aber durch sein Unterliegen wird er sein Volk erlösen —, das ist das Zeichen, auf das sie achten sollten. Aber für dieses Kreuzzeichen, das ihnen in der lebendigen Geschichte gegeben wurde, waren sie blind — und das eben war ihr Schicksal und ihre Tragik. So lange erwartet, und als er kam, nicht erkannt: wegen ihrer geistigen Blindheit gegenüber dem Prophetischen, gegenüber dem lebendigen Willen Gottes.

Sie waren die Rechtgläubigen und Auserwählten — er ließ sie stehen und ging weiter!

Gab es je ein frömmeres, eifrigeres Volk als sie? Er ließ sie stehen und ging weiter!

Gab es einen heiligeren Tempel als den Tempel zu Jerusalem? Er ließ ihn stehen und ging weiter!

Nein, nicht einmal stehen ließ er ihn, sondern zerstören! —

Daraus hat die Christenheit, wie mir scheint, noch nicht die notwendigen Lehren gezogen.

Das Sein eines jeden Menschen (und auch sein Werk) entsteht in seiner Besonderheit aus dem Zusammenwirken zweier Gegebenheiten: aus seinem eigenen Lebenswillen und aus der ganzen Fülle der gegebenen Situation. So spricht auch Gott stets von zwei Seiten zu uns: durch das objektive Gesetz und durch die Situation. Und so muß der Mensch sowohl gewissenhaft nach dem bereits gesetzten und bekannten Willen Gottes gehen, als auch offenen Ohres und willigen Herzens sein gegenüber dem, aus der Situation gebietend oder verbietend an ihn herantretenden lebendigen Willen Gottes. Es braucht aber eine große und stetige seelische Wachheit und eine gewisse Geduldigkeit und Kreuzförmigkeit des Denkens, um diesen freien und unvorhergesehenen Anspruch Gottes in der lebendigen Geschichte nicht zu überhören. Denn es kann sein, daß gerade unsere religiöse Selbstsicherheit und Uebergeschäftigkeit diesen Anspruch Gottes überhört, oder daß Gott seinerseits diesem unserem selbstsicheren Standpunkt entgegenwirkt.

Gottes Wille und Gottes Stimme aber nicht in der Situation, im Zeitgeschehen erkennen, das ist der Ursprung jeder eigentlichen Häresie, der Fehlentwicklung im religiösen Leben, sei es nach links oder nach rechts. In beiden Fällen fehlt der demütig-wache, lebendige Gott-Gehorsam (der das eigentliche Ziel jedes Menschengehorsams ist).

Darum die prophetische Forderung: wach zu sein und aufgeschlossen, und zu horchen auf die Stimme des Herrn. Denn nicht nur darauf kommt es an, daß wir wissen und erkennen, was „an sich“ erlaubt ist und geboten ist (solch billiges Kathederchristentum kann zu gewissen Zeiten schrecklich versagen!), sondern vor allem darauf, daß wir wissen und erkennen, was *jetzt* geboten ist, was Pflicht der Stunde ist. Christentum ist nicht schöne Ideologie, auch nicht bloß „wahre Lehre“, sondern *praktische Erkenntnis*, ist Verständnis des lebendigen Willens Gottes, des geschichtlichen Wirkens Gottes. Wer das Gebot der Stunde mit dem „an sich“ geltenden Rechte, der „an sich“ geltenden Wahrheit abschwächt, der schlägt das Leben mit dem Buchstaben tot, der macht sich jener Lauheit schuld, die Jesus rücksichtslos verdammt hat.

Nicht der Ideologe und nicht der Schriftgelehrte, der Schulmeister, lehrt uns in kritischen, entscheidenden, konkreten Situationen das richtige Erkennen und Tun, sondern der im Heiligen Geist stehende, den aktuellen Willen Gottes verstehende, schlichte aber zeitwache Bekenner, nicht der klug abwägende Professor des „Sowohl als auch“, sondern der einfache, vielleicht sogar einseitige, aber entschiedene Kämpfer Gottes. Denn nicht den unfehlbaren Schulmeister und Professor hat Gott seiner Kirche verheißen, sondern den in der lebendigen Geschichte weiterwirkenden prophetischen Heiligen Geist. Aber die Notwendigkeit des praktischen, prophetischen Wortes *neben* dem dogmatischen, theologischen Worte der Kirche.

## II.

Wenn die Religion den Propheten ablehnt oder verfolgt, so geschieht es ferner meistens unter dem Vorwurf des Irrtums, der Häresie, der falschen Lehre, sei es nun in bezug auf den Inhalt, oder auch nur in bezug auf die Sprache. Auch hier ist der Grund der, daß der Religionismus nicht unterscheidet zwischen lebendig und tot, sondern nur zwischen wahr und falsch. Nun gibt es aber eine lebendige (dynamische) und eine tote (statische) Wahrheit, und ebenso eine lebendige und eine tote Sprache. Für ein dogmatisches Schulwissen mag eine statische Wahrheit, in einer toten Sprache dargelegt, genügen, ja sogar gewisse Vorteile haben. Für die prophetische Erkenntnis und Aufgabe aber ist die lebendige Wahrheit, in lebendiger Sprache verkündet, unerlässlich, und dieselbe muß dann neben den Lichtseiten auch die Schattenseiten und Kehrseiten alles Lebendigen mit in Kauf nehmen. In bezug auf die Wahrheitsverkündigung bedeutet das eine gewisse Einseitigkeit der Sicht und eine gewisse Spontaneität, Uebertreibung und Ueberspitztheit der Sprache, ohne die diese Verkündigung wirkungslos wäre. Dafür aber eben hat der *Doktrinarismus* und *Dogmatismus*, der in der Religion herrscht, kein Verständnis. Er ist der Totengräber und Totenwächter der religiösen Wahrheit. „De mortuis nil nisi bene.“ Wenn man, wie üblich, bei diesem bekannten Sprichwort

die Betonung auf den Schluß setzt, heißt es: „Von den Toten soll nur Gutes gesagt werden.“ Man soll den Toten ihre Fehler nicht nachtragen, man soll den toten Gegner in Ruhe lassen. Man kann das Wort aber auch am Anfang betonen und in einem übertragenen, geistigen Sinn verstehen, dann offenbart es eine tiefe Wahrheit: „*De mortuis nil nisi bene*“, d. h.: Nur von den *Toten* kann man nur Gutes ausagen; nur die erstarrten, toten oder abstrakten Wahrheiten zeigen keinerlei Fehler. Ein lebendiges Wesen, eine Person, die lebendig in die Geschichte eingreift, macht immer etwa Fehlgriffe, muß sich immer irgendwie beschmutzen. Nach einer altrussischen Legende soll (wie Solowjew erzählt) der heilige Nikolaus mit dem heiligen Kassian einmal vom Himmel auf diese Erde gekommen sein. Da sahen sie auf einem Acker einen Landmann, dessen Wagen tief im Kote der Erde steckte. St. Nikolaus eilt dem Bauern zu Hilfe, um den Wagen herauszuziehen. Dabei aber beschmutzt er sich stark. Wie sie aber zum Himmel zurückkommen, wird er vom heiligen Petrus mit zwei Festen im Jahr belohnt, während man den heiligen Kassian, der sich ängstlich vor jedem irdischen Schmutz bewahrte, nur alle zwei Jahre einmal feiern läßt. Darin sieht Solowjew ein Symbol für die römische Kirche. So habe Rom sich beschmutzt, als es zugriff, um die heidnische Welt aus ihrem Schmutz herauszuholen. Aber es habe wenigstens die Geschichte gewagt.

Dies Gleichnis gilt nun aber ebenso sehr für die prophetische Tätigkeit und Verkündigung. Weil diese lebendig in die Zeit einschneidet, um irgend eine konkrete Not zu wenden, ist bei ihr auch eine gewisse äußere Unkorrektheit, Schärfe und Ueberspitztheit in Kauf zu nehmen.

„*Errare humanum est*“, sagt ferner das Sprichwort. „Irren ist *menschlich*.“ Das Wort ist hier im positiven Sinne zu verstehen. Wehe, wer sich nicht mehr irren darf! In statu viae, hienieden, solange man mir noch Prügel zwischen die Füße wirft, solange man mich noch als gefährlich verfolgt und bekämpft, solange ich noch fehlen kann, so lange bin ich noch lebendig.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Es ist daher, von hier aus gesehen, eher ein Armutszeugnis, ein Zeichen der Greifenhaftigkeit, wenn z. B. geistliche oder politische Persönlichkeiten oder Instanzen glauben, es ihrem Prestige schuldig zu sein, als unfehlbar und irrtumslos in ihren geschichtlichen Entscheidungen sich zu erweisen; wenn sie meinen, immer und in allem recht haben zu müssen und nie fehlen zu dürfen und sich deshalb lieber ausschweigen oder übervorsichtig und vieldeutig äußern, als sich offen und ehrlich für ihre Ueberzeugung einzusetzen, auf die Gefahr hin, eine diplomatische oder wirkliche Unklugheit zu begehen; wenn sie lieber *nichts* tun, als sich der Gefahr auszusetzen, einen *Fehltritt* zu tun. Diese übermäßige Vorsicht ist ein Zeichen des *Alters und der Schwäche*, während es ein Zeichen der *Jugendlichkeit und der Kraft* ist, ein herzhaftes Wagnis zu riskieren. Denen, die herzhaft und mit gutem Willen etwas wagen und selbst ihr Prestige aufs Spiel setzen, verzeiht die Geschichte gern manche Fehlritte. Selbst die mittelalterliche Kirche steht daher trotz ihrer massiven Entgleisungen vor der Geschichte besser da als „eine in der Sorge um ihren guten Ruf und sauberen Mantel ewig schweigende, ewig meditierende, ewig neutrale Kirche von heute, die beinahe zum stummen Hunde geworden ist“ (K. Barth).

Sehr tief hat *Nietzsche* dieses geheime Gesetz, diesen geheimen *innerlichen Zusammenhang von Irrtum und lebendiger Wahrheit* erkannt: „Ach, wenn da einmal eine Wahrheit zum Siege kam, so fragt euch mit gutem Mißtrauen: Welch starker Irrtum hat wohl für sie gekämpft?“

„Hütet euch vor den Gelehrten! Die hassen euch; denn sie sind unfruchtbar. Sie haben kalte, vertrocknete Augen; vor ihnen liegt jeder Vogel entfedert. Solche brüsten sich damit, daß sie nicht lügen: aber Ohnmacht zur Lüge ist noch lange nicht Liebe zur Wahrheit. Hütet euch!

Freiheit von Fieber ist noch lange nicht Erkenntnis!

Ausgekälteten Geistern glaube ich nicht. Wer nicht irren kann, weiß nicht, was Wahrheit ist.

Ihr Kritiker, ihr Nörgeler! Wie wenig wißt ihr um die Gesetze des schöpferischen Lebens! Wer gebären muß, der ist krank; wer aber geboren hat, der ist unrein! Fragt die Weiber: Man gebiert nicht, weil es Vergnügen macht. Der Schmerz macht Hühner und Dichter gackern.

Ihr Schaffenden, an euch ist viel Unreines. Das macht, ihr müßtet Mütter sein.

Ein neues Kind: Wieviel neuer Schmutz kam auch zur Welt!“

[Der Spießler, der Sionswächter, der Eiferer für die reine Lehre spricht daher: Lieber kein neues Kind, damit das Leintuch unserer sauberen Lehre nicht beschmutzt wird!]

„Aber siehe, ich künde ein Geheimnis: Wieviel Böses ist nötig, um des Guten willen! Und wieviel Irrtum ist nötig, um der Wahrheit willen! Ja, das Böse und das Irrige ist oft des Menschen beste und nötigste Kraft!“ (Zarathustra.)

Die Religion will aber nicht nur die irrumsfreie, tote, sie will auch die *angenehme, bequeme Wahrheit*. Sie versteht nicht, daß die prophetische Wahrheit scharf, unbequem und polemisch sein muß. „Jeder religiöse Schriftsteller ist eo ipso polemisch; denn so gut ist die Welt nicht, daß die Wahrheit je schon gesiegt oder die Majorität haben könnte. Ebenso wenig als es eine triumphierende Kirche auf der Welt geben kann, kann es einen triumphierenden religiösen Schriftsteller auf dieser Welt geben. Denn dann wäre es kein religiöser Schriftsteller. Der wesentlich religiöse Schriftsteller ist stets polemisch, wie auch die Sache Christi auf Erden stets eine streitende ist.“ (Kierkegaard.)

Priester und Theologen anerkennen nur das Ausgeglichenere, Ruhige, Harmonische in Lehre und Sprache. Man will die Wahrheit, aber sie soll nicht anstoßen, nicht aufregen, und darum nicht aufwecken. Man will den Regen, aber er soll nicht naß machen und keine unangenehmen Nebenerscheinungen haben. Wie es aber keinen solchen Regen gibt, so gibt es auch keine solche Wahrheit; man muß bei beiden das Unangenehme, Unsympathische mit in Kauf nehmen. Besser eine unbequeme, lebendige Wahrheit, als gar keine oder eine tote Wahrheit.

„Lieber einen lebendigen Straßenkehrer, als einen toten Geheimrat“, soll ein Dienstmädchen zur Witwe des verstorbenen Geheimrates gesagt haben, als diese sich abfällig über seine Bekanntschaft mit einem gewöhnlichen Straßenkehrer geäußert hatte.

Eben wegen dieser innigen Beziehung zwischen Lebendigkeit und Fehlerhaftigkeit, Wirklichkeit und Unvollkommenheit hat Goethe sagen können: „Die Irrtümer eines Menschen machen ihn eigentlich liebenswürdig.“ Dies Wort Goethes ist ebenso menschlich wie christlich. Von Theologen, gleich welcher Orthodoxie, könnte man so ein Wort nicht erwarten. Von diesen gilt vielmehr ein anderes Wort Goethes: „Die Gelehrten sind meist gehässig, wenn sie widerlegen; einen Irrenden sehen sie gleich als ihren Todfeind an.“

Irren ist aber nicht nur menschlich, irren ist auch kindlich. Dem Alter steht der Irrtum allerdings nicht wohl an. „Der Irrtum ist recht gut, solange wir jung sind, man soll ihn nur nicht ins Alter schleppen.“ (Goethe.) Damit ist aber, umgekehrt betrachtet, wiederum das gleiche gesagt: Irrtumslosigkeit ist ein Zeichen des Alters, der Greisenhaftigkeit. Weisheit und Abgeklärtheit soll von selbst als reife Frucht des Alters und der Erfahrung sich ergeben. Den Irrtum künstlich und mit Gewalt verhüten oder zu verhüten suchen, indem man die Bewegungsfreiheit des menschlichen Geistes einschränkt, ist daher nicht nur ein Angriff auf die Würde des Menschen, sondern auch ein pädagogischer Fehlgriff. „Nicht vor Irrtum zu bewahren, ist Pflicht des Menschenerziehers, sondern den Menschen dazu zu führen, daß er den Irrtum als solchen erkennt; denn dann erst überwindet er ihn einmal gründlich. *Denn nicht der Irrtum dient dem Teufel und seinen Zwecken, sondern die Lüge.* Wenn ich irre, kann es jeder bemerken, wenn ich lüge, nicht.“ (Goethe.) Und man kann hinzufügen: Wenn ich irre, finde ich letztlich immer wieder zurück. Denn der Irrtum ist leicht zu erkennen, er liegt an der Oberfläche, damit läßt sich wohl fertig werden. Der Irrtum ist menschlich. Lüge und Schwindel aber sind satanisch.

In der Tat, ist es nicht merkwürdig, daß gerade die, welche sehr empfindlich sind für jede Unebenheit der Lehre oder der Sprache, die kleinlichen Ketzerrichter, daß gerade sie, welche undogmatische Mücken seien, in der Regel Kamele der schlimmsten Lügen zu verschlucken pflegen? Wie es läßliche Sünden gibt und Todsünden, so gibt es auch läßliche Irrungen und tödliche Irrungen, und wie gerade jene, die pharisäisch acht geben, ja keine läßliche Sünde zu begehen, in der Gefahr sind, sich aus den größten Todsünden kein Gewissen zu machen, so pflegen auch die, welche sich ängstlich vor jeder dogmatischen Inkorrektheit hüten, den größten geschichtlichen Lügen zum Opfer zu fallen. *Gerade gegen diese satanische Perversion, daß im Großen gestattet ist oder unbemerkt geschieht, was im Kleinen verboten und vermieden wird, gegen diesen eigentlichen „Großberschwindel*

dieser Welt“; der die Menschen durch pharisäische Vergrößerung des Kleinen blind macht für die großen Irrtümer und Sünden in der Welt — gerade dagegen richtet sich ja die prophetische Verkündigung.

Vom jungen Tolstoi schrieb einer seiner Freunde, er begehe zwar auffallende Torheiten, aber jede derselben sei dem verständigsten Benehmen der anderen doch vorzuziehen. Wir kennen jetzt den Grund und Sinn dieser „prophetischen Torheit“: sie ist eben die unvermeidliche Kehrseite der prophetischen Wahrheit und Weisheit, wie seine Einseitigkeit die Folge einer außergewöhnlichen Lebendigkeit und Einsichtigkeit ist.

H. H.

## Wohin gehen wir?

Wenn wir unsern Blick in die Zukunft richten, so bieten sich uns drei Perspektiven.

Die eine möchte ich die der *nahen Hoffnung* nennen. Wir sehen dann zwar deutlich genug die ganze Furchtbarkeit der Lage, das, menschlich betrachtet, Ausichtslose daran. Aber wir hoffen auf einen Umschwung. Und zwar in nicht zu ferner Zeit, vielleicht in Kürze. Die Mächte, welche jetzt die Welt verheeren, alle Freiheit und Menschlichkeit zerstampfend, alle Hoffnung auf das Reich Gottes und des Menschen illusorisch machend, haben zwar ihre „Stunde“, wo die „Macht der Finsternis“ herrscht. Auch dies nach Gottes Ratfchluß, oder wenigstens unter seiner Zulassung. Aber diese Stunde wird vorübergehen, die Finsternis wird sich zerteilen, der Tag der Freiheit und Menschlichkeit wieder anbrechen, alles Gemordete, Geschändete, Zertretene wieder auferstehen — schöner, reiner, stärker als zuvor. Inzwischen arbeiten wir, vielleicht in einer erzwungenen Stille, und bereiten, soweit es an uns liegt, den Umschwung vor, rüsten uns auf ihn, beten darum, bauen im Geiste an einer neuen Demokratie, einer neuen Freiheit und Menschlichkeit, einem neuen Frieden, einem neuen Europa, einer neuen Welt, einer neuen Schweiz. Durch diesen Ausblick getröstet halten wir mit Gott und unserer unbefieglichen, besonders in ihm unbefieglichen, Seele aus in der Schwere und Dunkelheit dieser Tage — inzwischen auch auf alles Schlimmste gerüstet, das aber nicht das *letzte* Wort sein wird. Wir harren aus mit Gott. Von ihm erhalten wir dafür die Kraft. Wir bauen auf seine Verheißung.

Das ist's, was ich die nahe Hoffnung nenne und vielleicht auch die *kurze* Perspektive nennen könnte. Es ist eine Hoffnung und Perspektive auf *weltliche* Entwicklung günstiger Art.

Aber dagegen erhebt sich immer wieder ein Zweifel. Der Umschwung scheint sich nicht zu nähern, sondern nur immer weiter zu entfernen. Der Zusammenbruch geht vorwärts, erweist sich als noch radikaler, denn wir gemeint hatten. Es geht nicht einem nahen Tag entgegen, sondern immer tiefer in finsternste Finsternis hinein. Das